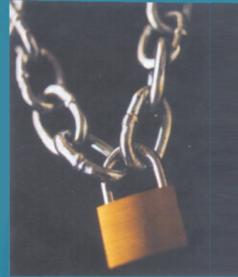


Analyse der Sozialisations- und Entwicklungsgeschichte von Tötungsdelinquenten

Valeska Vitt-Mugg

Sexuell sadistische Serientäter



Sexuell sadistische Serientäter:
Analyse der Sozialisations- und Entwicklungsgeschichte von
Tötungsdelinquenten

Inauguraldissertation
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie
im Fachbereich Erziehungswissenschaften
der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität
zu Frankfurt am Main

vorgelegt von
Valeska Vitt-Mugg
aus: Mannheim

2003

1. Gutachter: Herr Prof. Dr. Micha Brumlik
2. Gutachter: Herr Prof. Dr. Franz Resch



PABST SCIENCE PUBLISHERS
Lengerich, Berlin, Bremen, Miami,
Riga, Viernheim, Wien, Zagreb

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

VALESKA VITT-MUGG

E-mail: valeskavitt@web.de

© D.30

2003 Pabst Science Publishers, D-49525 Lengerich

Druck: Digital Druck AG, D-96158 Frensdorf

ISBN 3-89967-104-X

Finis Origine Pendet

Über das Wechselspiel von Macht und Ohnmacht

Mein besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. Micha Brumlik, Herrn Prof. Dr. Franz Resch, Herrn Dr. Athanasios Maras, sowie Herrn Dr. Eric Hickey. Auch Frau Isabelle Blencke möchte ich für ihre Unterstützung danken. Im Weiteren sind an dieser Stelle Herr Dr. Günter Vitt, Frau Janina Vitt und Herr Brian Keith Mugg anzuführen – ohne sie wäre alles andere bedeutungslos.

Inhalt

Vorwort	10
1. Aspekte einer früh angelegten Störung.....	13
1.1. Die Entwicklung einer gestörten Psyche am Beispiel des Sexuell Sadistischen Serienmörders.....	15
1.2. Klärung von Begrifflichkeiten und bedeutsamer definitorischer Unterteilungen des Mehrfachmordes	17
1.3. Historischer Überblick zum Serienmord und seiner Verbreitung	26
1.3.1 Die statistische Erfassung des Serienmordes.....	28
1.3.2 Der Umgang mit den Tätern – Strafe oder Therapie	34
1.4. Einrichtungen zur Verhaltensforschung und Verbrechensanalyse	37
1.4.1 Verhalten als Spiegel der Persönlichkeit.....	40
1.4.2 Die Entwicklung der Fallanalyse	41
1.5. Konkrete Kategorien des Serienmordphänomens	47
- Visionary Type.....	49
- Mission Oriented Type.....	49
- Hedonistic Type	50
- Custodial Poisoners and Asphyxiators.....	53
- Sexuell Sadistische Serienmörder	55
2. Einführende Bemerkungen zu Normalität und Abweichung – der Begriff der Psychopathologie	57
2.1. Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen	59
2.2. Anmerkungen zum Psychopathiebegriff.....	62
2.3. Die psychiatrische Perspektive	66
2.3.1 Die Dissoziale Persönlichkeitsstörung	69
2.3.2 Die Borderline-Problematik	71
2.3.3 Die Anankastische (Zwanghafte) Persönlichkeitsstörung ...	73
2.3.4 Die Narzisstische Persönlichkeitsstörung.....	75
2.3.5 Paraphilien.....	76
2.3.6 Die Posttraumatische Belastungsstörung	81
2.3.7 Schuldunfähigkeit und Unzurechnungsfähigkeit.....	83
2.3.8 Abschließende Bemerkungen zur Psychiatrischen Dimensionierung und Kategorisierung.....	86

3.	Epidemiologische und ätiologische Überlegungen zur Pathogenese psychischer Auffälligkeiten	89
3.1.	Ansätze zur Erklärung abweichenden Verhaltens und deren Anwendbarkeit auf den Sexuell Sadistischen Serienmörder ...	93
3.1.1	Die biologische Perspektive	94
3.1.2	Die soziale Konstruktion – differentialpsychologische und soziologische Sichtweisen abweichenden Verhaltens	99
3.1.3	Überlegungen zur Psychodynamik.....	102
3.2.	Anmerkungen zu integrativen Erklärungsmodellen.....	107
3.2.1	Das Vulnerabilitätskonzept als interaktionelles Prozessmodell	108
3.2.2	Erklärungsmodelle zum Serienmordphänomen.....	111
3.2.3	Abschließende Bemerkungen.....	113
4.	Bindungstheorie und Bindungsstörung.....	115
4.1.	Die besondere Bedeutsamkeit von Bindung und Beziehungsbildung im Kontext abweichenden Verhaltens....	121
4.2.	Psychosoziale und erziehungssystemische Faktoren in der Ausbildung gewalttätigen Verhaltens	123
4.3.	Untersuchungen zur Rolle von Kindheitserlebnissen und familiärem Umfeld	126
4.4.	Der Sozialisationshintergrund von Mördern	130
4.5.	Frühe Grausamkeit und die MacDonald Triade	132
5.	Grundsätzliches zur Erhebung der Daten und deren Bearbeitung ...	139
5.1.	Literaturrecherche und literarisches Quellenmaterial	140
5.2.	Internationale Statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme (ICD)	142
5.3.	Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders (DSM)	145
5.4.	Crime Classification Manual (CCM).....	148
5.5.	Hare Psychopathy Checklist: Screening Version (PCL:SV)..	151
6.	Zur Notwendigkeit von Verlaufsbetrachtungen an konkreten Fallbeispielen.....	157
6.1.	JÜRGEN BARTSCH.....	159
6.1.1	Betrachtung der Verbrechenserie.....	159
6.1.2	Familiärer und kindheitsgeschichtlicher Hintergrund	162
6.1.3	Kontaktverhalten und Beziehungsfähigkeit.....	165

6.1.4	Entwicklungsauffälligkeiten und erste Straftatbestände....	167
6.1.5	Überlegungen zur Psychopathologie.....	168
6.2.	THEODORE ROBERT BUNDY	171
6.2.1	Betrachtung der Verbrechenserie.....	171
6.2.2	Familiärer und kindheitsgeschichtlicher Hintergrund	174
6.2.3	Kontaktverhalten und Beziehungsfähigkeit.....	176
6.2.4	Entwicklungsauffälligkeiten und erste Straftatbestände....	179
6.2.5	Überlegungen zur Psychopathologie.....	180
6.3.	EDMUND EMIL KEMPER	183
6.3.1	Betrachtung der Verbrechenserie.....	183
6.3.2	Familiärer und kindheitsgeschichtlicher Hintergrund	185
6.3.3	Kontaktverhalten und Beziehungsfähigkeit.....	188
6.3.4	Entwicklungsauffälligkeiten und erste Straftatbestände....	190
6.3.5	Überlegungen zur Psychopathologie.....	192
6.4.	JEFFREY LIONEL DAHMER.....	194
6.4.1	Betrachtung der Verbrechenserie.....	194
6.4.2	Familiärer und kindheitsgeschichtlicher Hintergrund	197
6.4.3	Kontaktverhalten und Beziehungsfähigkeit.....	199
6.4.4	Entwicklungsauffälligkeiten und erste Straftatbestände....	201
6.4.5	Überlegungen zur Psychopathologie.....	203
6.5.	Vergleichende Analyse der Fallgeschichten	205
6.6.	Anwendung eines psychometrischen Testverfahrens.....	211
6.7.	Zusammenfassung der Ergebnisse	222
7.	Die Suche nach einem passenden Ätiologie-Modell	225
7.1.	Anmerkungen zur Erstellung eines Modells	226
7.2.	Das Drei Faktoren Modell.....	229
7.3.	Abgrenzung von „herkömmlichen kriminellen Karrieren“....	235
8.	Implikationen der Hauptthese.....	237
8.1.	Der Stellenwert psychosozialer Faktoren und die besondere Bedeutung familiärer Systeme in der Gewaltgenese.....	240
8.2.	Anmerkungen zur Einschätzung des Risikopotentials	243
8.3.	Indikationsbereiche und Warnsignale – Implikationen für die pädagogische und therapeutische Intervention.....	247
8.4.	Abschließende Anmerkungen zum Erkenntnisgewinn	254

9.	Fazit	257
9.1.	Bewertung der aktuellen Situation und Zukunftsausblick – Implikationen für Forschung und Praxis	260
9.2.	Anhang	264
9.3.	Bibliographie.....	265

Vorwort

Erforschtes Schicksal

Soziologische Überlegungen, zumal solche der Systemtheorie, reformulieren die Lehre von der menschlichen Freiheit: Menschen seien keine trivialen Maschinen, der Output in Formen sozialen Handelns sei auf keinen Fall prognostizierbar. Diese Überzeugung hat für die Erziehungswissenschaft im Allgemeinen und für ihre Subdisziplinen, etwa die Sozialisationstheorien, gravierende Folgen: Nichttriviale Maschinen können kaum effektiv programmiert werden, wenn Erziehung überhaupt etwas ist, dann eine semantische Form der Codierung sozialen Handelns, auf keinen Fall jedoch eine technisch nachvollziehbare, systematisch planbare Ausübung von Kausalität auf einen anderen Menschen. Der angeblichen Unmöglichkeit einer strikten Idee von Erziehung entspricht eine mindestens so große Skepsis gegenüber allen Versuchen, menschliches Verhalten aus der Vergangenheit der Akteure, aus der Geschichte ihrer Sozialisation zu erklären. Wenn überhaupt – so eine pädagogische Theorie auf den Spuren des Soziologen Niklas Luhman – sei überhaupt nur der Gedanke einer Selbstsozialisation des sich bildenden Subjekts denkbar. Aus der Fülle von Umweltreizen nehme das Subjekt jene Muster und Reize, die ihm – mehr oder minder – zufällig bei der ersten Reifung seiner Organe zur Verfügung stünden und bilde diese dann selbsttätig in der Auseinandersetzung mit seinen jeweiligen Umwelten fort.

Dieser freiheitlich wirkenden Perspektive stehen indes immer zu beobachtende schicksalhaft verlaufende Lebensgeschichten gegenüber, deren innere und äußere Zwanghaftigkeit jeden Gedanken an die Idee freien Handelns zu widerlegen scheint. Auch die neuere Hirnforschung legt nahe, dass menschliches Handeln weder frei noch kontingent ist, sondern allenfalls ein nachträgliches Konstrukt darstellt. In Frage steht dann, ob außerordentlich zwanghaft verlaufende Lebensgeschichten einen Grenzfall oder nur den überdeutlichen Ausdruck eines deterministischen Verlaufs der Persönlichkeitsbildung darstellen.

Die Studie von Valeska Vitt-Mugg über die Sozialisationsbedingungen sexuell sadistischer Serienmörder stellt in jeder Hinsicht die Demonstration eines Grenzfalls dar: eines Grenzfalls dessen, was als „normale“ menschliche Aggressivität gelten darf, einen Grenzfall dessen, was eine,

was jede Sozialisationstheorie zu leisten vermag sowie einen Grenzfall dessen, was erzieherische Prävention zu erbringen vermöchte.

Die Abscheu vor den Taten der hier untersuchten Personen weicht indes bald dem Interesse, erklären zu können, wie es zu derlei Untaten kommen konnte; die Skepsis, ob derlei überhaupt zu erklären sei, weicht bald dem Interesse an den allem Abscheu zum Trotz nüchtern und distanziert vorgetragenen multifaktoriellen Erklärungsmodellen, die Valeska Vitt-Mugg nach sorgfältigster Sichtung aller einschlägigen Untersuchungen durchaus plausibel aufbietet; die Verzweiflung an der Möglichkeit von Pädagogik vermag sich dennoch nicht den Vorschlägen zur Prävention zu verschließen, die die Autorin allem zum Trotz macht. Valeska Vitt-Mugg hält am Gedanken einer kausalwissenschaftlichen, empirischen Erklärung des Unvorstellbaren fest und versagt sich den leichten Weg, hier einfach von gesellschaftlichen „Verkehrsunfällen“ zu sprechen, eine Annahme, die umso näher liegt, als es sich bei derlei Taten um so seltene Vorkommnisse handelt, dass im statistischen Sinne ein zufälliges Entstehen tatsächlich nicht ausgeschlossen werden kann. Die Leserschaft wird sich selbst ein Bild davon machen müssen, ob die von Valeska Vitt-Mugg schließlich postulierten Bedingungsmuster tatsächlich so stark diskriminieren, dass mit ihnen alle sexuell sadistischen Serientäter, aber auch nur sexuell sadistische Serientäter in ihrer Sozialisation charakterisierbar sind. Indem Vitt-Mugg auf einer sozialisationstheoretischen Erklärung beharrt und sich den gleichermaßen einfachen Ausweg in modische biologistische, aufs Erbgut abhebende Erklärungsmuster versagt, erteilt sie zugleich allen Redeweisen, die von „Grenzen der Erziehung“ schwadronieren, eine Absage. Die von ihr implizit vorgeschlagenen Identifikationsraster für einschlägig gefährdete Kinder laufen so letztlich auf nichts anderes heraus als auf den durchaus idealistischen Gedanken, dass Erziehung gegen eine zwanghafte Natur letztlich doch zu individueller Freiheit führen kann, beglaubigt aber zugleich die aufklärerische Überzeugung, dass es im Wesentlichen Erziehung und Sozialisation, und nicht die natürlichen Anlagen sind, die einem Menschen die Bahnen seines Schicksals vorgeben. Derlei Grundüberzeugungen lassen sich am paradigmatischen Extremfall leichter exemplifizieren als an den allemal undurchsichtigen und stets überdeterminierten „normalen“ Lebensläufen.

Die Beschäftigung mit dem Grauen, mit den Nacht- und Schattenseiten der menschlichen Existenz galt der Aufklärung allemal als Test auf ihr Programm. Wer die Erziehungstheorie Rousseaus – sei es im „Emile“, sei es in den „Bekenntnissen“ – liest, übersieht gerne, dass Rousseau im Marquis de Sade und dessen ebenfalls eindeutig pädagogisch gerichteten Erziehungsromanen einer Pädagogik zur Schlechtigkeit und Grausamkeit

ihr genaues Pendant findet. In gewisser Weise – so ließe sich sagen – gehören der „Emile“ und die „Juliette“ ebenso zusammen wie die „Philosophie im Boudoir“ und die „Bekenntnisse“ – bei beiden Autoren triumphiert das Prinzip einer beinahe unbegrenzten Bildbarkeit und Beeinflussbarkeit des Menschen.

Die Studie von Valeska Vitt-Mugg steht, ohne dies im Einzelnen deutlich zu machen, in eben dieser Tradition einer anderen „schwarzen Pädagogik“. Mit ihrer Untersuchung haben wir ein Beispiel dafür, wie Fragen, die auf den ersten Blick der forensischen Psychiatrie anzugehören scheinen, in letzter Instanz Antworten auf Fragen der systematischen Pädagogik bereithalten.

Prof. Dr. Micha Brumlik
Johann Wolfgang Goethe-Universität
Frankfurt am Main

1. Aspekte einer früh angelegten Störung

Die Unmenschlichkeit menschlicher Verhaltensmuster stellt eine Facette unserer Existenz dar, von der schon seit Jahrhunderten eine starke Faszination ausgeht, die aber auch Fragen und Furcht auslöst. Die Tiefen der gesunden menschlichen Seelenwelt, aber im Besonderen auch die Abgründe einer kranken Psyche, geben uns bis heute Rätsel auf, um deren Lösung wir uns bemühen.

Wie entstehen krankhafte Seelenwelten? Welche Faktoren begünstigen die Entwicklung einer gestörten Psyche? Wird man mit ihr geboren? Welche Entwicklungsprozesse haben Einfluss auf ihre Entstehung? Welche Momente halten ein bestimmtes abweichendes Verhalten aufrecht oder lösen es aus? Lassen sich sozialisationsgeschichtlich oder familiensystemisch übereinstimmende Muster herauskristallisieren? Sind durch solche Erkenntnisse bestimmte Abläufe vermeidbar oder zumindest frühzeitig zu durchbrechen?

Die Analyse menschlichen Denkens und Handelns in seinen Extremen alleine reicht nicht aus, um die Besonderheit und Komplexität der meisten psychopathologischen Abweichungen, oder gar deren Verursachung, vollständig zu verstehen und somit Antworten auf die oben gestellten Fragen zu finden. Um jene Phänomene zu begreifen, müssen vorausgehende Entwicklungsprozesse von Betroffenen individuell auf mehreren Ebenen untersucht und miteinander in Beziehung gesetzt werden. Diese komplexe Mehrschichtenanalyse soll im folgenden am Beispiel eines Sonderfalls unter den Tötungsdelinquenten erfolgen: dem Serientäter.

Speziell Sexuell Sadistischer Serienmord wird in diesem Zusammenhang als Ergebnis einer tiefgreifenden Entwicklungsstörung, welche ihrer Struktur nach Elemente unterschiedlicher Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen aufweist, verstanden. Auffälligkeiten in der Persönlichkeitsformung dieser Täter, sowie deren abweichende Verhaltensmuster werden deswegen in diesem Rahmen, mittels einer vergleichenden lebensgeschichtlichen Analyse von vier ausgewählten Mehrfachmördern, bis in die frühe Jugend und Kindheit zurückverfolgt, um zu prüfen, ob die Störung sich bereits in dieser Phase in einem abweichenden Verhaltenspotential manifestiert. Es soll keine „kriminelle Karriere“ im herkömmlichen Sinn nachgezeichnet und untersucht werden. Stattdessen soll es um die Entstehung und Ausformung einer klar eingegrenzten und für das Individuum möglicherweise zwingenden

Verhaltensstörung gehen, die mit einer definierten psychopathologischen Kombination von Symptomen einhergeht und in eine deviante Sozialisationsentwicklung eingebettet ist. Nicht nur die genetisch bedingte Veranlagung, sondern gerade auch Erziehung und Umwelt werden dabei als maßgeblich beteiligte Faktoren eingestuft. Ebenso wird der Frage nachgegangen, ob dieses Verhalten mit einem bestimmten Persönlichkeitsmuster assoziiert ist. Zentrale Aspekte sind unter anderem die Erfassung wirksamer Faktoren der sozialen Entwicklung und Erziehung, insbesondere der Beziehungsbildung und des Bindungsverhaltens, sowie der Ausbildung von Bewältigungs- und Konfliktlösekompetenzen in der Auseinandersetzung mit Familienmitgliedern und anderweitigen Bezugspersonen.

Zielsetzung ist somit zum einen die Formulierung eines Erklärungsmodells für die betrachtete Sonderform der Tötungsdelinquenz, welches neben den persönlichkeitsstrukturellen und psychodynamischen Aspekten, auch die entwicklungsgeschichtlich bedeutsamen Facetten des zugrundeliegenden Phänomens beachtet. Zum anderen sollen die erziehungswissenschaftlichen und therapeutischen, besonders kinder- und jugendpsychiatrischen, Implikationen der gewonnenen Erkenntnisse, im Hinblick auf mögliche Interventionsstrategien oder die sekundäre und tertiäre Präventionsarbeit aus Indikationsbereichen heraus, für das untersuchte und darüber hinaus eventuell sogar für angrenzende Gewaltphänomene, diskutiert werden.

Das Phänomen serienmäßigen Mordens wird im Folgenden als dynamischer psychischer Entwicklungsprozess vor dem Hintergrund einer Persönlichkeitsentwicklungsstörung betrachtet und angenommen, dass sich in seinem Rahmen bestimmte psychosoziale und familiäre Entwicklungsfaktoren in Form eines Wechselwirkungsprozesses begünstigend auf die extremen Manifestationen dieser Delinquenzart auswirken. Im Weiteren wird davon ausgegangen, dass sich frühe Warnsignale dieser Negativentwicklung bei genauer Betrachtung im individuellen Fall möglicherweise rechtzeitig erkennen lassen und daraufhin als Ansatzpunkte zur Intervention nutzbar sind. Auch wenn das Produkt dieser Persönlichkeitsentwicklungsstörung überdauernd und die dazugehörigen Persönlichkeitszüge durchaus stabil anmuten, besteht letztlich doch die Hoffnung, dass einzelne Facetten des Phänomens, zumindest in frühen Phasen der Entwicklung, beeinflussbar sein könnten.

1.1. Die Entwicklung einer gestörten Psyche am Beispiel des Sexuell Sadistischen Serienmörders

Ein besonders auffallender Umstand ist, dass Sexuell Sadistische Serienmörder meist kurze, intensive Objektbeziehungen zu ihren Opfern eingehen. Diese lassen sich am ehesten über ein Eigentümer-Besitz-Verhältnis beschreiben und werden von den Tätern, im Sinne einer Besitzauflösung, nach Abschluss der für sie bedeutsamen Rituale, durch die folgende „Entsorgung“ grausam und scheinbar gefühllos beendet. Die Analyse der diesbezüglich relevanten Persönlichkeitsmuster dieser Tätergruppe – unter besonderer Berücksichtigung der eskalierenden Verlaufsdynamik von Macht-, Kontroll- und Gewaltphantasien, sowie der Beziehungs- und Bindungsfähigkeit dieser Tötungsdelinquenten - scheint deswegen angezeigt. In einigen Fällen wird selbst nach dem Tod der Opfer die Beziehung zu diesen weiter aufrechterhalten oder überhaupt erst hergestellt, beispielsweise in Form postmortaler sexueller Übergriffe oder ritueller Waschungen. Die Art der Täter, wie sie diese kurzen Beziehungen gestalten, wird als „Handschrift“ bezeichnet – eine gleichbleibende persönliche Note, etwas das sie mit den Opfern zwanghaft tun müssen, um Befriedigung zu erlangen. Dagegen wird die Vorgehensweise, das was sie tun, um ihre Verbrechen ausführen zu können, Modus Operandi (M.O.) genannt. Der M.O. ist nicht durch die primäre Psychopathologie der Täter vorgegeben, sondern kann sich situativ und in Abhängigkeit von den intellektuellen Kapazitäten und sozialen Kompetenzen der Täter variabel gestalten. Die Vorgehensweise wird in der Regel im Laufe der Zeit, durch die einhergehende Erfahrungssammlung zunehmend effektiver. Die Übergänge zwischen Handschrift und Vorgehensweise können fließend sein (vgl. Ressler et al, 1988). Anhand der Analyse dieses einseitigen pathologischen Beziehungsverhältnisses, vor dem Hintergrund der frühen Entwicklungsgeschichte der Täter, wird im Weiteren versucht, Klarheit in die Entstehung und Struktur der zugrundeliegenden Persönlichkeitsentwicklungsstörung und der damit einhergehenden zwanghaften Beziehungsgestaltung zu bringen. Dabei stellen sich jedoch zunächst eine Vielzahl von Fragen:

An welchem Punkt werden Gewaltphantasien in die Realität umgesetzt? Wo beginnt deren destruktive Verlaufsdynamik? Welche Lebensbedingungen im Allgemeinen in der Wechselwirkung mit welchen Lebenssituationen im Besonderen können zu wiederholten und scheinbar motivlosen

Tötungshandlungen führen? Auf welche sozialisations- und kindheitsgeschichtlichen Hintergründe trifft man dabei? Welche Familiensituationen und Risikokonstellationen liegen vor? Gibt es Parallelen zwischen verschiedenen Tätern? Gibt es Schlüsselsignale? Welche Erkenntnisse sind für die erziehungswissenschaftliche Perspektive ableitbar? Lassen sich diese psychopathologischen Phänomene durch eine Untersuchung von Sozialisationsprozessen besser nachvollziehen? Kann man durch die Rekonstruktion lebensgeschichtlicher Abläufe – welche besonders die Analyse familiärer Systeme, bzw. von Erziehungserfahrungen und Interaktionen innerhalb dieser mit einschließt – Ursachenverknüpfungen ergründen und Entwicklungsfaktoren ableiten? Lässt sich diese Art gestörten Verhaltens beziehungsweise diese Pathologie der Persönlichkeit in einem psychiatrischen Bezugssystem klassifizieren, oder besteht die Notwendigkeit der Formulierung eines eigenen Syndroms, welche als neue Kategorie der psychopathologischen Besonderheit dieser Symptomkombination angemessen scheint? Gibt es Elemente, die hinsichtlich der Durchbrechung dieser Dynamik als besonders bedeutsam angesehen werden können? Sind diese Täter rehabilitierbar?

Die Entwicklung der abweichenden Erlebnisformen und Verhaltensweisen dieser offenbar beziehungsgestörten Täter, sowie die damit einhergehenden erziehungsgeschichtlich bedeutsamen Abläufe werden im Weiteren untersucht.

Dies geschieht über eine differenzierte Beschreibung relevant erscheinender Persönlichkeitseigenschaften, wie beispielsweise den früh auftretenden grausamen Verhaltensanteilen und Gewaltphantasien, vor dem Hintergrund einer Betrachtung auslösender Faktoren und der jeweiligen Begleitumstände in den individuellen Lebensgeschichten der Beteiligten, sowie der sich verselbstständigenden destruktiven Motivations- und Handlungsmechanismen. Wie eingangs erwähnt, besteht dabei die Hoffnung, dass die gewonnenen Erkenntnisse auch für andere Bereiche nutzbar sein könnten, indem man die ableitbaren Interventionsstrategien als Hilfestellung hinsichtlich des pädagogisch-therapeutischen Vorgehens bei vergleichbaren psychopathologischen Gewaltphänomenen und angrenzenden Störungsbildern mit ähnlichen Verhaltensproblematiken nutzt. Auch wenn übergreifende Präventivmaßnahmen, im Sinne einer primären Prävention, allein aus ethischen Gründen als nicht durchführbar erscheinen, könnte die Herausarbeitung prädiktiver Faktoren über die Erfassung von Schlüsselsignalen und spezifischen Risikokonstellationen eine Aufklärung und Sensibilisierung all jener ermöglichen, die besonders häufig früh in

Kontakt mit potentiellen Tätern kommen. Interventionsbemühungen, im Sinne einer sekundären und tertiären Prävention aus Indikationsbereichen heraus, scheinen dann durchaus denkbar.

1.2. Klärung von Begrifflichkeiten und bedeutsamer definitorischer Unterteilungen des Mehrfachmordes

Nach übereinstimmender Aussage gängiger Quellen besteht die überwältigende Mehrheit von Serienmördern aus Männern weißer Hautfarbe, die zwischen Mitte zwanzig und Mitte dreißig Jahren alt, von normaler bis überdurchschnittlicher Intelligenz sind und meist oberflächlich angepasst und unauffällig, also geradezu „außergewöhnlich gewöhnlich“ erscheinen.

Trotz des etwas reißerischen Beigeschmacks mit dem der Serienmordbegriff durch sein häufiges Auftauchen in den Medien behaftet ist, soll seine Verwendung hier beibehalten werden, da er zweifelsfrei am genauesten beschreibt, um welche Art von Tötungsdelinquenten es im Weiteren gehen soll.

Menschen, die immer wieder ohne erkennbares Motiv morden, dabei außerordentlich grausam vorgehen, von destruktiven Trieben geleitet zu sein scheinen und ihre Taten über Monate, teilweise über Jahre hinweg begehen – meist bis sie gefasst werden.

Es gibt zahlreiche verschiedenartige definitorische Unterteilungen von Mehrfachmord. Im Folgenden werden teilweise auch englischsprachige Bezeichnungen verwendet, da ein Großteil der diesbezüglichen wissenschaftlichen Begrifflichkeiten aus dem angloamerikanischen Raum stammt. In der deutschsprachigen Literatur hat sich bislang keine vollständige und ausschließlich verwendbare Terminologie durchgesetzt.

Die aktuell weitgehend akzeptierte Einteilung (vgl. Dietz, 1986; Holmes & De Burger, 1988; Rappaport, 1988; Ressler et al, 1988) unterscheidet die Hauptformen von Mehrfachmord in:

- Massenmord
- Spree Murder – für diese Bezeichnung gibt es keine deutsche Entsprechung – „Spree“ wird üblicherweise im Zusammenhang mit „Drinking/Shopping“ verwendet und steht dann für: Zechgelage/ Einkaufsorgie; „Spree“ wird außerdem mit „period of wild and irresponsible fun“ bzw. „einen draufmachen“ übersetzt
- Serienmord

Als vierte Gruppe soll an dieser Stelle außerdem:

- Psychotischer Mord

angeführt werden.

Massenmord

Der gebräuchlichste Ausdruck, auch in den Medien, ist sicherlich der des Massenmordes, für Menschen die sich nicht näher mit dem Phänomen beschäftigen. Es ist die älteste, unter den verschiedenen Bezeichnungen des Mehrfachmordes, die außerdem bis Mitte der 70er Jahre ausschließlich verwendet wurde. Heute bezeichnet Massenmord die willentliche Tötung von mindestens vier Personen an einem Ort, innerhalb eines Ereignisses.

„Any single event, single location homicide involving four or more victims is classified as mass murder.“ (Douglas et al, 1992, S.20)

Der zeitliche und örtliche Rahmen ist dabei zur Differenzierung von anderen Arten des Mehrfachmordes am bedeutsamsten. Der klassische Massenmord geschieht meist an einem relativ überschaubaren Ort, z.B. in einem Restaurant oder auf einem Parkplatz, in einer recht kurzen Zeitspanne, üblicherweise im Rahmen einiger Minuten oder Stunden.

Man unterscheidet, je nach Motivationsquelle und Vorgehensweise des Täters, wie im Weiteren dargestellt, einige Untergruppen - wobei sich diesbezüglich in der gängigen Literatur keine durchgehende Übereinstimmung feststellen ließ. Das amerikanische „Crime Classification Manual“ (Douglas et al, 1992) unterteilt beispielsweise grob in die Bereiche „Klassischer“ und „Familien-Massenmord“. Andere Autoren differenzieren deutlich stärker (vgl. Dietz, 1986; Rappaport, 1988).

Alle Massenmörder verfügen über eine gewisse psychische Labilität und fühlen sich zunehmend unfähig die Probleme ihres Alltages zu bewältigen, bis es schließlich – meist forciert von einem konkreten Negativerlebnis, das dann als Auslöser („Trigger“) dient – zum Kontrollverlust kommt.

Family Annihilators

Die Family Annihilators (Familienvernichter) stellen die größte Gruppe der Massenmörder dar. Sie töten, meist im Rahmen eines impulsiven Durchbruchs, ihre Familienmitglieder, häufig auch vorhandene Haustiere und anschließend (in der Mehrheit der Fälle) sich selbst. Als anschauliches Beispiel für diese Art der Tötungsdelinquenz eignet sich der Fall von James

Ruppert, der am Ostersonntag im Jahr 1975, in Hamilton (Ohio), elf seiner Familienangehörigen erschoss, um anschließend auf das Eintreffen der Polizei zu warten (vgl. Levin & Fox, 1985).

Bei genauerer Betrachtung dieser Tätergruppe scheinen sich zwei unterschiedlich gelagerte Motivationen herauszukristallisieren.

Zum einen die Täter, bei denen die Tat Ausdruck eines pathologischen Problemlöseverhaltens ist und denen in der aktuellen Lebenssituation, beeinflusst durch ihre psychische Verfassung, kein adäquates Konfliktverhalten möglich ist. Als Rahmensituation kommen hier finanzielle Schwierigkeiten oder der Verlust des Arbeitsplatzes in Frage. Es folgt die verzweifelte Hinrichtung der Angehörigen (häufig im Schlaf) und der anschließende Selbstmord, wobei die Täter ihr Vorgehen meist (in Briefen) darüber rationalisieren, dass sie ihre Familie vor Erniedrigung und Schande schützen wollten.

Zum anderen gibt es Täter, bei denen Wut und Frustration über die eigene Lebenssituation eskalieren, beziehungsweise die Furcht vor dem Verlust ihrer mühsam aufgebauten Lebenswelt die Motivationsquelle zur Tat darstellt. Dabei versprechen sich die Täter von dieser die Abwendung einer für sie sonst (ohne den mörderischen Akt) unausweichlichen, jedoch unerträglich anmutenden Zukunftsentwicklung. Rahmensituation könnte ein anstrengender beruflicher Alltag und mit diesem einhergehende Grenzerfahrungen sein. Diese Täter versuchen über die Tötungen ihr Selbst aufzuwerten. In der Regel kommt es im Nachhinein nicht zum Suizid.

In beiden Fällen zeigt sich eine deutlich verzerrte Realitätsbewertung und eine gestörte, häufig angstbesetzte Realitätserwartung.

Pseudo Commandos

Die Verbrechen dieser Tätergruppe werden besonders häufig von den Medien aufgegriffen. Die Täter sind in den meisten Fällen von Waffen, sowie Militär- und Kriegsandenken fasziniert. Den Taten, die häufig aus einem Vergeltungsbedürfnis an der Gesellschaft herrühren, geht exakte Planung und Vorbereitung voraus. Nach Durchführung der Tat töten die Täter sich entweder selbst oder zwingen die Polizei dies zu tun („suicide-by-cop“).

Beispiele für diese Art des Massenmordes sind zum einen das von James Oliver Huberty im Sommer 1984 veranstaltete Massaker in einem südkalifornischen MacDonalds Restaurant in San Ysidoro, bei welchem 21 Menschen (größtenteils Kinder und Jugendliche) getötet und 19 weitere verletzt wurden, bevor der Täter schließlich durch die Schüsse eines

Sondereinsatzkommandos der örtlichen Polizei den Tod fand (vgl. Levin & Fox, 1985). Zum anderen lassen sich an dieser Stelle die ebenfalls mit dem Tod des Schützen beendeten „Texas Tower Killings“ anführen, bei denen Charles Joseph Whitman, im August 1966 in Austin, vierzehn Menschen tötete und dreißig weitere, teilweise schwer verletzte (vgl. Douglas, 1999).

Disgruntled Employees

Disgruntled Employees (gekränkte Arbeitnehmer) suchen ihren ehemaligen Arbeitsplatz auf, um teilweise gezielt, teilweise wahllos ehemalige Kollegen oder Vorgesetzte zu töten. Diese Vorgehensweise steht häufig im Zusammenhang mit einer Kündigung oder auch jahrelangen Demütigungen und Mobbing am Arbeitsplatz (vgl. Holmes & Holmes, 1992). Seit den 80er Jahren tritt diese Mordart in den Vereinigten Staaten besonders gehäuft in den Postämtern des Landes auf und von 1986 bis 1999 wurden insgesamt 35 Postangestellte in zehn verschiedenen Vorfällen von Kollegen getötet (vgl. Douglas, 1999).

Disciples

Anders, als bei den bisher angeführten Arten des Massenmordes, bei denen es sich um einmalige Amokläufe handelt, während denen jahrelang angestaute Frustrationen und Verärgerung – meist durch einen Auslöser im unmittelbaren situativen Kontext – eskalieren, ist die Motivation in diesem Fall eine gänzlich andere. Disciples (Jünger) sind unter den Anhängern von Sekten oder Glaubensgemeinschaften zu finden und töten im Rahmen der Durchsetzung der von diesen Verbindungen postulierten Ideale (vgl. Holmes & Holmes, 1992). Bekanntes Beispiel ist die „Manson Family“ um Charles Manson, die in den 60er Jahren in Kalifornien wiederholt für negative Schlagzeilen sorgte.

Über Charles Manson ist – abgesehen von Jack the Ripper – wahrscheinlich mehr gesagt und geschrieben worden als über die meisten anderen Mörder, weswegen an dieser Stelle nur kurz auf das „Phänomen Manson“ eingegangen und lediglich darauf hingewiesen werden soll, dass er bei näherer Betrachtung letztlich nicht viel mit dem zu tun zu haben scheint, was er für so viele Menschen verkörpert. Manson delegierte zwar in der Vergangenheit zahlreiche grausame Verbrechen, erscheint aber dennoch eher als redegewandter Größenwahnsinniger und Manipulator, der andere stets geschickt dafür einzubinden wusste die eigenen Ziele durchzusetzen und nicht (entgegen vielfach geäußerter Behauptungen in den Medien) als

tatsächlicher Massenmörder. An dieser Stelle gilt das Interesse nun jedoch ohnehin lediglich seinen Anhängern, die dem Profil der Disciples schließlich in geradezu lehrbuchmäßiger Weise entsprachen.

Am 9. August 1969 ermordeten Mitglieder der „Family“ die schwangere Ehefrau von Kultregisseur Roman Polanski, Sharon Tate und ihre vier Gäste in Polanskis Anwesen in Los Angeles auf brutale Art und Weise, verwüsteten das Haus und schmierten das Blut der Opfer an Wände und Fenster. Einen Tag später töteten sie Rosemary und Leno LeBianca in ähnlicher Manier in deren Heim in der unmittelbaren Nachbarschaft. Abgesehen davon, dass alle sieben Morde als deutliche „Overkills“ (Mord, bei dem im Rahmen des Tötungsaktes deutlich mehr Gewalt angewendet wird als nötig, um den Tod des Opfers herbeizuführen) klassifiziert werden konnten, waren die Täter in diesem zweiten Vorfall noch deutlich brutaler vorgegangen und hatten die Opfer außerdem ansatzweise verstümmelt. Charles Manson war zwar insofern an diesen Geschehnissen beteiligt, als dass er die Morde inszeniert hatte, bei ihrer Ausführung war er jedoch nicht anwesend. Diese Vorgehensweise spiegelt sich auch in zahlreichen anderen Verbrechen der Manson Family wider. Desillusionierte, ziellose jugendliche Aussteiger, hatten den redegewandten manipulativen Mitdreißiger mit der charismatischen Ausstrahlung hoffnungs- und orientierungslos dankbar in ihrer Mitte aufgenommen, nachdem sich dieser in den 60er Jahren im Hippie-Distrikt Haight-Ashbury am Rande von San Francisco niederließ. Gezeichnet von der eigenen Vergangenheit, voller Bitterkeit und Verachtung für die Gesellschaft, spielte sich Manson als Kombination von Vater, Mentor und Heiland auf. Er propagierte „freie Liebe“ und pseudoreligiöse Zeremonien, experimentierte mit Drogen und genoss es in vollen Zügen im Mittelpunkt zu stehen.

Charles Manson und die meisten seiner Anhänger sitzen heute lebenslange Freiheitsstrafen ab und es soll an dieser Stelle nicht in Zweifel gezogen werden, dass Manson ein gefährlicher Mann ist. Sein charismatischer Charme im Zusammenspiel mit seinen omnipotent verblendeten Wahnideen machen ihn definitiv zu einer Bedrohung für die Gesellschaft. Dennoch erscheint er vornehmlich als narzisstischer Fanatiker, der zwar zur Erreichung seiner Ziele in der Vergangenheit auch vor Mord nicht zurückschreckte, dessen primäre Motivation jedoch stets rein egozentrischer Natur war (weitere Ausführungen zum „Phänomen Manson“ finden sich u.a. bei: Sanders, 1995).

Set and Run Killers

Die Set and Run Killers (initiierende, sich vom Tatort entfernende Täter) bringen sich, wie die Bezeichnung bereits vermuten lässt, nicht selbst in das Tatgeschehen ein, sondern verlassen den Tatort vor Vollendung ihres Verbrechens (vgl. Ressler, 1988).

Unter diesen Tätern befinden sich Bombenleger und Brandstifter, aber auch Menschen, die Lebensmittel und Medikamente manipulieren oder vergiften. Häufig handelt es sich dabei um Rachefeldzüge gegen bestimmte Firmen, Personen oder Institutionen, aber auch Versicherungsbetrug, erpresserische Absichten oder ideologische Motive sind anzutreffen. Attentäter, die aus rein terroristischen Motiven handeln, wie beispielsweise im Falle der Selbstmordattentäter vom 11. September 2001, sind hier ausgenommen. Anschläge auf Abtreibungskliniken (vgl. Douglas, 1999), oder auch das Bombenattentat von Oklahoma City, am 19. April 1995, durch den im Sommer 2001 hingerichteten Timothy McVeigh, bei dem mehr als 150 Menschen ihr Leben verloren, müssen an dieser Stelle jedoch durchaus einbezogen werden. Auch Briefbombenanschläge, wie es sie in den 80er Jahren gehäuft in der BRD und Österreich gab, scheinen hier bedeutsam.

Das beängstigende Phänomen der Lebensmittel- und Medikamentenmanipulation rückte spätestens im Rahmen der TYMURS (Tylenol Murders), die zwischen dem 29. September und dem 1. Oktober 1982 im Großraum Chicago sieben Menschenleben forderten, verstärkt ins öffentliche Interesse. Ein bis heute nicht eindeutig identifizierter Täter tauschte damals das Pulver aus den Kapseln des mit Aspirin vergleichbaren Schmerzmittels „Extra Strength Tylenol“ gegen eine tödliche Dosis Zyankali und brachte die manipulierten Medikamente wieder in Umlauf (vgl. Douglas, 1999). Augenblicklich schien jeder Bürger vom Tod bedroht, ähnlich wie im Oktober 2002 in Washington, als die gezielten Schüsse von John Alan Mohammed und seinem Stiefsohn mindestens zehn, vollkommen willkürlich ausgewählte Todesopfer forderten.

Vorfälle dieser Art lösen bedauerlicherweise zudem, einhergehend mit der oftmals extrem detaillierten medialen Berichterstattung, häufig eine Welle von Nachahmungstaten („Copy Cat Killings“) aus – in Colorado wurde kurze Zeit nach Abklingen der TYMURS beispielsweise das Schmerzmittel „Excedrin“ manipuliert, in Massachusetts war „Anacin“ betroffen – schließlich endeten auch diese Tragödien jedoch so plötzlich, wie sie begonnen hatten.

Spree Murder

Die zweite, mit dem Massenmord verwandte Art des Mehrfachmords, wird als Spree Murder bezeichnet. Spree Murder nennt man die Tötung von mindestens drei Personen an verschiedenen Orten innerhalb eines einzigen Geschehens – meist in einem zeitlichen Rahmen von einigen Stunden bis zu wenigen Tagen.

„A spree murder is defined as a single event with two or more locations and no emotional cooling-off period between murders.“ (Douglas et al, 1992, S.20)

Genauso wie die meisten Massenmörder sind auch Spree Murderers kaum bemüht, ihre Taten zu verschleiern. Auch hier handelt es sich um einmalige Amokläufe und selbst wenn diese nicht mit dem Tod des Täters enden, ist die Wahrscheinlichkeit einer Wiederholungstat sehr gering. Der Spree Murderer begeht seine Morde in blinder Raserei, ohne – und in dieser Hinsicht ähnelt er dem Massenmörder - zwischen den einzelnen Tötungen zur Besinnung zu kommen (keine „cooling-off period“). Opfer von Spree Murderers werden üblicherweise zufällig zu solchen. Wie bei fast allen Mehrfachmördern haben sie lediglich symbolische Signifikanz und sind hinsichtlich ihrer tatsächlichen Identität völlig bedeutungslos für den Täter. Während es den Massenmördern und Spree Murderers aber meist tatsächlich vollkommen gleichgültig ist, wen sie töten, wählt der im Folgenden angeführte Serienmörder häufig zumindest einen bestimmten Opfertyp aus. Als anschauliches Beispiel eines Spree Murderers eignet sich der Fall von Howard Unruh, der am 6. September 1949 bewaffnet durch seine Nachbarschaft im Umland von Camden (New Jersey) streifte, um durch wahlloses Umherschießen in rund zwanzig Minuten dreizehn Menschen zu töten und zahlreiche weitere zu verletzen (vgl. Levin & Fox, 1985).

Serienmord

Serienmord lässt sich als gezielte Ermordung von mindestens drei Personen zu unterschiedlichen Zeitpunkten an unterschiedlichen Orten definieren - jeder Mord erscheint dabei als Einzelfall. Ein Serienmörder kann allerdings auch mehrere Opfer innerhalb eines einzigen Ereignisses ermorden und dennoch die zur Klassifikation notwendigen Kriterien erfüllen. Es gibt stets eine affektive Entspannungsphase („cooling-off period“) zwischen den Taten, außerdem spielen tatbezogene Phantasien und detaillierte Planung eine große Rolle. Die „cooling-off period“ kann Tage, Wochen oder Monate

dauern und ist ein entscheidender Schlüsselfaktor für die Unterscheidung des Serienmörders von anderen Mehrfachmördern.

Morde im Zusammenhang des organisierten Verbrechens, sowie Auftragsmorde, terroristische Aktivitäten und Tötungen bei Auseinandersetzungen von Street Gangs fallen an dieser Stelle nicht ins Gewicht und auch der Sonderfall von „Mörderpaaren“, wie beispielsweise Karla Homolka und Paul Bernardo bzw. Teale (vgl. Manners, 1995), oder auch Angelo Buono und Kenneth Bianchi, bekannt geworden als „Hillside Stranglers“ (vgl. Egger, 1998; Levin & Fox, 1985), soll an dieser Stelle ausgeklammert werden.

„Serial Murder is defined as three or more separate events in three or more separate locations with an emotional cooling-off period between homicides. The serial murderer hypothesized to be premeditated, involving offense-related fantasy and detailed planning. When the time is right for him and he has cooled off from his last homicide, the serial killer selects his next victim and proceeds with his plan. The cooling-off period can last for days, weeks, or months and is the key feature that distinguishes the serial killers from other multiple killers.“ (Douglas et al, 1992, S. 20/21)

Während Spree Murderers meist schnell identifiziert und von Gesetzesseite verfolgt werden, gehen Serienmörder deutlich planmäßiger vor. Sie bestimmen nicht nur den genauen Tatort, sondern legen darüber hinaus häufig auch die exakte Abfolge des Geschehens im Vorhinein fest. Ihr Bedürfnis zu morden können sie dabei insofern kontrollieren, als dass sie bei Gefahr ihrer Entdeckung einen Mord auf einen späteren Zeitpunkt verschieben können. Zufälle spielen eine untergeordnete Rolle und die meist von sexuellen Übergriffen begleiteten Taten entspringen zu einem maßgeblichen Teil einem übersteigerten Bedürfnis nach Macht und absoluter Kontrolle. Die Opfer werden zu Objekten degradiert, entsprechen dabei jedoch, wie bereits angedeutet, häufig einem für den Täter individuell bedeutsamen Profil und verfügen deswegen häufig über ein ähnliches äußeres Erscheinungsbild.

Das wohl wichtigste Kennzeichen dieser Art der Tötungsdelinquenz ist das wiederholte, scheinbar motivlose Morden über einen langen Zeitraum. Scheinbar deshalb - weil letztlich kein Mord ohne Motiv ist. Immer wenn einem Menschen bewusst von einem anderen das Leben genommen wird, erfüllt dies einen motivierenden Zweck für den Mordenden. Es spielt dabei keine Rolle, ob Geld, Eifersucht, ideologischer Fanatismus, Rache, Lust oder Macht und Kontrolle die jeweiligen Beweggründe sind. Beim Serienmörder geht es lediglich nicht um von außen klar ersichtliche Motive, wie dies bei einem klassischen Verbrechen aus Eifersucht oder zur

Erlangung eines materiellen Vorteils der Fall ist, stattdessen geben interne Beweggründe den Ausschlag zur Tat. Diese fehlende offensichtliche Verbindung zwischen Täter und Opfer, die nur im Kopf des Täters besteht, erschwert die Erfassung solcher Täter in hohem Maße (vgl. Egger, 1984; Skrapek, 1994), da die psychologische Natur der Gründe für diese scheinbar grundlosen Verbrechen es häufig zunächst fast unmöglich macht eine Verbindung zwischen den Einzelverbrechen herzustellen (vgl. Gresswell & Hollin, 1994; Holmes & De Burger, 1988).

Psychotischer Mord

Bei dieser Tätergruppe handelt es sich um Individuen, die an schizotypen oder wahnhaften Störungen leiden und dadurch bedingt zunehmende Schwierigkeiten haben, in ihrem Alltag zu funktionieren und den Realitätsbezug zu wahren. Angesprochen sind hier beispielsweise Menschen mit einer verzerrten Realitätssicht aufgrund Hepephrener bzw. Desintegrativer Schizophrenien oder der Schizophrenia Simplex, aber auch solche die, in Abhängigkeit vom erkrankungsbedingten Verlauf der jeweils vorliegenden Störung, den Realitätsbezug bereits völlig verloren haben, beispielsweise im Rahmen einer akuten Paranoid-Schizophrenen Psychose. An dieser Stelle wird, was in dem üblichen Quellenmaterial in dieser Konsequenz und Deutlichkeit nicht üblich ist, die Ansicht vertreten, dass die Psychotischen Mörder, neben Massen-, Spree- und Serienmördern, als vierte Hauptform des Mehrfachmordes eingereiht werden sollten. Zwar lassen sich die meisten unter ihnen einer der Kategorien Massen-, Spree oder Serienmörder zuordnen, dennoch stellen sie als solche, letztlich eine recht homogene Gruppe von Tötungsdelinquenten dar, deren besonderer psychischer Problematik man in ihrer Komplexität bei Zuteilung zu einer der klassischen drei Kategorien nicht ausreichend Rechnung trägt. Existenziell bei Betrachtung dieser Tätergruppe scheint die Vermeidung einer Vermischung der Begriffe psychotisch und psychopathisch zu sein. Es geht bei diesem Tätertyp nicht um psychopathisch anmutende, persönlichkeitsentwicklungsgestörte Individuen, die soziopathische Persönlichkeitsstrukturen, sowie antisoziale, impulsiv-aggressive und narzisstische Verhaltensanteile aufweisen und sich durch einen Mangel an Verantwortungsbewusstsein, Schuldgefühl, Empathie und Beziehungs- bzw. Liebesfähigkeit auszeichnen (vgl. Meloy, 1988). Der Psychotiker kann, bedingt durch seine Erkrankung, richtig und falsch nicht auseinander halten. Menschen mit psychopathischen Persönlichkeitszügen verfügen durchaus über diese Fähigkeit, der Unterschied bedeutet ihnen jedoch nichts.

1.3. Historischer Überblick zum Serienmord und seiner Verbreitung

In den Jahrtausenden unserer bewussten Existenz hat die Menschheit Mord als Lebensstatsache hingegenommen und in allen Epochen scheint es mit dem, was wir heute unter dem Serienmordbegriff zusammenfassen, Vergleichbares gegeben zu haben. Eine der frühesten aufgezeichneten Verbrechensserien eines Serienmörders sind nach heutiger Ansicht dabei wohl die Morde des französischen Barons und Feldmarschalls Gilles De Rais aus dem 15. Jahrhundert, den man mit einer bis heute ungeklärten Anzahl von sadistischen Morden an Kindern und Jugendlichen in Zusammenhang bringt (vgl. Wolf, 1980).

Serienmord ist also keinesfalls ein neues Phänomen, auch wenn es die Aufmerksamkeit der breiten Öffentlichkeit erstmals Ende des 19. Jahrhunderts, mit dem Fall des fünffachen Prostituiertenmörders Jack the Ripper, der oftmals fälschlicherweise als „erster Serienmörder“ bezeichnet wird, auf sich gezogen zu haben scheint (vgl. Capp, 1996; Sugden, 1994). Amerikanisches Pendant zu dem klassischen britischen Fall war der deutlich weniger Aufsehen erregende Herman Webster Mudgett alias H. H. Holmes, den man am 7. Mai 1896 in Chicago hinrichtete, nachdem ihm neun Morde eindeutig nachgewiesen werden konnten (vgl. Schechter, 1994).

Es gab immer schon Phasen einer scheinbaren Zunahme sowie eines Rückgangs des Serienmordphänomens. Nie ist es ganz verschwunden, aber auch von einem – in der diesbezüglichen Literatur häufig behaupteten – Anstieg mit epidemischen Ausmaßen seit den 70er Jahren, einhergehend mit der Entwicklung zum Lieblingsthema der Presse – kann keine Rede sein. Das Serienmord als Tötungsart heute dennoch scheinbar oftmals vergleichsweise häufiger vorzukommen scheint als in der Vergangenheit, ist sicherlich zu großen Teilen auf die zunehmende Globalisierung und damit einhergehende Vernetzung, sowie Internationalität medialer Berichterstattungen zurückzuführen. Serienmord bekam in den letzten dreißig Jahren nicht nur einen Namen, sondern wurde auch mit zunehmender Häufigkeit öffentlich thematisiert. Das heißt jedoch nicht, dass er vorher keine Rolle gespielt hätte, was die Kriminalgeschichte der vergangenen einhundert Jahre mühelos zu belegen scheint. Man denke in diesem Zusammenhang beispielsweise an Fälle, wie den des „Vampirs von Düsseldorf“, Peter Kürten (weitere Ausführungen u.a. bei: Haberland, 1998; Pfeiffer, 1997; Steiner & Gay, 1961), oder die Taten von Karl Denke (vgl. Haberland, 1998; Pfeiffer, 1997), sowie Fritz Haarmann (Newton, 1990),

Adolf Seefeld (Haberland, 1998; Newton, 1990; Pfeiffer, 1997), Albert Howard Fish (Bourgoin, 1995) oder Edward Gein (der spätestens seit der Verfilmung von Thomas Harris' Klassiker „Das Schweigen der Lämmer“ weitgehende Bekanntheit erreichte, abgesehen davon, dass seine Taten auch Alfred Hitchcocks „Psycho“ inspiriert haben sollen; vgl. Newton, 1990).

Nicht ohne Grund wird Serienmord heute dennoch fast überall als vornehmlich amerikanisches Phänomen betrachtet. In den USA wird intensivere und vor allem qualitativ hochwertigere Forschungsarbeit zu dieser Art der Tötungsdelinquenz betrieben als irgendwo sonst auf der Welt, außerdem scheinen dort die meisten Serientäter gefasst zu werden. Letzteres ist dabei zwar sicherlich unter anderem in der zielstrebigem Herangehensweise des dortigen Polizeiapparats begründet, welches die Verfolgung und Bekämpfung des Phänomens begünstigt, es wäre jedoch absurd, diesen Umstand alleine darauf zu reduzieren.

Der Erfolg des komplizierten Vorgangs, Verbindungen zwischen einzelnen Mordfällen herzustellen und damit zu ermöglichen, dass eine Serie von Morden überhaupt als solche erkannt werden kann, hängt in hohem Maße von der Geschultheit polizeilicher Einsatzkräfte ab. In den Vereinigten Staaten scheinen diese Abläufe, unterstützt durch Programme wie VICAP (Violent Criminal Apprehension Program) und Institutionen wie das NCAVC (National Center for the Analysis of Violent Crime), recht gut zu funktionieren. Während in den USA das Problem Serienmord allerdings als solches erkannt und anerkannt wird, galt bis vor wenigen Jahren für Länder wie beispielsweise die ehemalige Sowjetunion, dass nicht wahr sein kann, was nicht wahr sein darf. Die politische Führung verschloss deswegen jahrzehntelang kollektiv die Augen vor entsprechenden, von den Medienverantwortlichen als Perversionen der materialistischen westlichen Welt abgehandelten, Geschehnissen im eigenen Land. Damit zusammenhängende Vorfälle wurden nicht dokumentiert, sondern ignoriert, da dies den ideologischen Überzeugungen der Verantwortlichen entgegen kam. Die Verhaftung des mindestens 52fachen ukrainischen Serienmörders Andrej Chikatilo, der am 14. Februar 1994 für seine Verbrechen hingerichtet wurde, ist dabei nur eines von zahlreichen Beispielen, die dieses Vorgehen seiner Glaubwürdigkeit beraubte (vgl. Cullen, 1993; Haberland, 1998; Krivich & Ol'gin, 1993; Lurie, 1993; Pfeiffer, 1997).

Wenn es auch an offiziellen diesbezüglichen Darstellungen mangelt, so scheint der Versuch eines internationalen Vergleichs doch eindeutig auf die weltweite Brisanz des Serienmordphänomens hinzuweisen. Betrachtet man die fünf Morde durch Alan Ginsberg in den 60er Jahren in Australien, die

vier durch Marc Dutroux in Belgien in den 90er Jahren, die neun durch Rudolf Pleil, entlang der innerdeutschen Grenzlinie in den 40ern, die Verbrechenstserie von Dennis Nielsen, die zwischen 1979 und 1983 in England fünfzehn Menschenleben auslöschte, die zehn Morde, die Henri Desire Landru in Frankreich zu Zeiten des ersten Weltkrieges verübte, oder aber die, des Inders Charles Sobhrai in den 70er Jahren entlang des „Hippie-Trail“, sowie die sieben Todesopfer fordernde Verbrechenstserie des Österreichers Jack Unterweger zu Beginn der 90er Jahre – so ist es möglich Tötungsdelinquenten der angesprochenen Art in jedem denkbaren geschichtlichen und kulturellen Zusammenhang anzutreffen. Aus Italien, Mexiko, Polen, Südafrika und Ungarn lässt sich dabei von ähnlichen Vorgängen berichten, wie vom Rest der Welt. Sei es der asiatische, skandinavische oder der südamerikanische Raum, überall kann mit großer Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass es Menschen gibt, die diese Tötungsart praktizieren. (Weitere Ausführungen u.a. bei: Clifton, 1997 (Sobhrai), Haberland, 1998 (Unterweger), Masters, 1993 (Nielsen), Newton, 1990 (Landru), Pfeiffer, 1997 (Pleil) und worldwideweb.crimelibrary.serialkillers.htm (Dutroux und Ginsberg), sowie Egger, 1998; Hickey, 2002 und Ressler, 1997.)

Gerade weil es sich also weder um ein Wohlstandsphänomen zu handeln scheint, noch bestimmte kulturelle Hintergründe zwingend mit der Hervorbringung dieses Tötungsverhaltens assoziiert werden können, scheint es folglich naheliegend, sich besonders dem Einfluss des unmittelbaren, auch familiären Umfeldes solcher Täter zu widmen, mit der Hoffnung in diesem möglicherweise auf erklärende Hinweise zu stoßen.

1.3.1 Die statistische Erfassung des Serienmordes

(Die folgenden Ausführungen basieren auf Übersichten in: Bourgoin, 1995; Douglas et al, 1992 und Holmes & De Burger, 1988; sowie dem Magazin „Öffentliche Sicherheit“ des BMI, Nr.01/02/1998, Jänner/Februar 1998; den Polizeilichen Kriminalstatistiken seit 1987 und den Uniform Crime Reports seit den frühen 80er Jahren.)

In den Vereinigten Staaten, wie auch in Deutschland, gibt es jährliche Verbrechenststatistiken, die einen Überblick zu den Arten und Häufigkeiten bestimmter wiederholt vorkommender Delikte und deren zahlenmäßiger Entwicklung geben. Das älteste System zur Klassifizierung von Gewaltverbrechen sind die “Uniform Crime Reports“ (UCR). Die vom Federal Bureau of Investigation (FBI) in Zusammenarbeit mit dem US Department of Justice jährlich präsentierten Statistiken beinhalten innerhalb

eines Jahres vorgekommene Verbrechen (in den USA). Das System wurde bereits in den 20er Jahren entwickelt und ist seit den 30er Jahren ein fester Bestandteil der amerikanischen Verbrechenanalyse. In Deutschland existieren seit dem Berichtsjahr 1971 die „Polizeilichen Kriminalstatistiken“ (PKS), die vom Bundeskriminalamt Wiesbaden ebenfalls jährlich herausgegeben werden. Genau wie in den USA, werden je nach kriminologischen und kriminalpolitischen Forderungen, zum Beispiel bei Gesetzesänderungen oder der Vertiefung einzelner Kriminalitätsbereiche Veränderungen vorgenommen, wobei dieses Vorgehen den Nachteil mit sich bringt, einschränkende Auswirkungen auf die Vergleichbarkeit zu haben. Dennoch lassen sich über diesen Weg der statistischen Erfassung, Problemfelder zügig erkennen und aktuelle Entwicklungen verfolgen. Abgesehen von Unterteilungen hinsichtlich der Straftatengruppen, sowie spezifischer Informationen über Geschlecht, Alter, Hautfarbe (in Deutschland entsprechend mit der Unterteilung in deutsch bzw. nicht-deutsch), Tatzeit, Tatwaffe und nähere Umstände der Tat, sowie des Tatorts, aber auch der Beziehung zwischen Täter und Opfer, findet man außerdem generelle Informationen zu Opfergruppen, sowie (seit 1984) Werte zur Tatverdächtigengruppe. Während in den Polizeilichen Kriminalstatistiken Mord und Totschlag jeweils hinsichtlich ihres Zusammenhangs mit einem Raub- oder Sexualdelikt, sowie als Tötung auf Verlangen oder Mord ohne nähere Erläuterung klassifiziert werden, beinhalten die UCRs in diesem Bereich unter anderem noch die Kategorie des unbekanntes Motivs. Das deutsche Klassifikationssystem erfasst diesen Tatbestand nur innerhalb der Opferbetrachtung - indem ermöglicht wird, die Verbindung zum Tatverdächtigen mit fehlend oder ungeklärt anzugeben. Beide Systeme haben keine eigene Rubrik für Seriemord. Besonders das US-amerikanische System überzeugt durch seine übersichtliche Art prozentuale Vergleichswerte darzustellen und einen schnellen Überblick zu ermöglichen, während man sich bei Durchsicht der PKS einigen, für den Laien zunächst verwirrend scheinenden Details, gerade hinsichtlich der jährlichen Vergleichszahlen, stellen muss.

Im Jahr 1999 gab es im gesamten deutschen Bundesgebiet 1020 Morde, während dieser Wert für die Vereinigten Staaten bei 15533 lag. Dennoch scheinen die Überblickszahlen bezüglich der Straftatenentwicklung in Deutschland – während sich von 1971 (2.441.413) bis zum Höchststand 1993 (6.750.613; wobei natürlich auch der Sprung von ca. 62 Millionen auf ca. 81 Millionen Einwohner zu berücksichtigen ist) ein stetiger Anstieg abzeichnete – in den letzten Jahren zu stagnieren (1999 - 6.302.316), wohingegen sie sich in den USA sogar eher leicht rückläufig zeigen. In den

letzten Wochen konnte man verschiedensten Medienberichten bezüglich des Berichtsjahres 2002 allerdings entnehmen, dass zumindest hinsichtlich von Gewaltkriminalität erstmals wieder ein deutlicher Anstieg im bundesdeutschen Gebiet zu verzeichnen ist.

Deutsche und amerikanische Werte werden im Folgenden zusammengestellt, auffällige Abweichungen allerdings selbstverständlich gesondert erläutert.

Alter

Ganz generell ist Mord eine Verbrechenart, die Menschen jungen bis mittleren Alters (ca. 18 bis 60 Jahre, in den USA vergleichsweise jünger) gegen ebensolche begehen. Täter und Opfer liegen dabei altersmäßig meist recht dicht beieinander. Opfer und Täter bei Mord und Totschlag im Rahmen von Sexualvergehen oder Raubüberfällen sind dabei in der Regel wiederum jünger (teilweise im Jugend- oder jungen Erwachsenenalter), als Opfer und Täter anderer Tötungsdelikte, sowie von Körperverletzung, oder Straftaten gegen die persönliche Freiheit. Ab einem gewissen Alter (ca. 60 Jahre) werden – abgesehen von Morddelikten im Zusammenhang mit Raub – diesbezügliche Vorfälle zunehmend seltener. Es fällt auf, dass Täter und Opfer extremer Gewalttaten mit Todesfolge in den USA ab einem deutlich jüngeren Lebensalter anzutreffen sind als in Deutschland, wo Kinder und Heranwachsende eher durch Eigentumsdelikte, Sachbeschädigungen und Diebstahl auffallen.

Geschlecht

Eine deutliche Mehrheit (mehr als 80% in Deutschland und USA; 1999 in Deutschland sogar 86.7%) der Mörder, wie auch Mordopfer (USA: 75%, Deutschland: 57.3%) sind Männer. Bedeutsam ist dabei, dass auch fast alle weiblichen Opfer durch männliche Täter getötet werden. Während beispielsweise 1999 in Deutschland 99.1% der Vergewaltigungsdelikte und Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung durch Männer begangen wurden und 90.7% der Opfer solcher Taten Frauen waren, ist dies allerdings bei Raub (90.7% der Täter waren Männer), Körperverletzung (87.5% Männer) und Straftaten gegen die persönliche Freiheit (89% Männer) etwas weniger deutlich. Die Opferzusammensetzung sieht hier wie folgt aus: Raub 67.7% Frauen, Körperverletzung und Straftaten gegen die persönliche Freiheit: 59.4% Frauen. Lediglich bei Strafbeständen wie Diebstahl (34.8%